

Bertram Schmidt

Der andere Bezug

Gute Totengeister in Weltliteratur, Wissenschaft und Religion

Würzburg: Könighausen & Neumann, 2022

ISBN 978-3826075421, 398 Seiten, € 40,00

Rezensent:

GERHARD MAYER²

Der Kunsttheoretiker Bertram Schmidt (geb. 1949) ließ sich von einem Traum zu einer wissenschaftlichen Arbeit anregen, die das Themenfeld seiner kunstwissenschaftlichen Schriften verlässt oder es zumindest erheblich erweitert. Es handelte sich nicht um einen selbst erlebten Traum, sondern um den seiner Tante; und es war kein „alltäglicher“ Traum, dem wenig Bedeutung beigemessen wird, sondern ein Ankündigungstraum. Der schon länger verstorbene Großvater erschien der Tante im Traum und lud die noch lebende Großmutter gewissermaßen zum Nachfolgen ein. Durch deren überraschenden Tod am darauffolgenden Tag wurde der Traum zu einem besonderen Traum mit zukunftsgerichtetem Realitätsbezug in der Sichtweise der Betroffenen.

Wenn man solches erlebt, werden unweigerlich Fragen nach dem Überleben eines nicht-körperlichen Anteils des Menschen nach dessen physischem Tod aufgeworfen – alte und kulturübergreifende Fragen, die auch nicht durch den Siegeszug moderner Naturwissenschaft irrelevant geworden sind. Trotz der Universalität dieser Fragen und auch bestimmter universeller Kernerfahrungen lassen sich interessante kulturgebundene Unterschiede darin feststellen, wie mit dem Problem der Beziehung zu den Verstorbenen, zu den Ahnen oder auch allgemeiner zu Vorstellungen des transzendentalen Eingebettetseins in den Kosmos umgegangen wird. Die Geschichten von und die Erfahrungen mit den Begegnungen mit Verstorbenen spiegeln kulturelle und religiöse Prägungen wider. Wir können hier einen erfahrungsbezogenen Aspekt und einen kulturell geprägten Aspekt feststellen, wie sie in der Diskussion um die *experiential source hypothesis* vs. *der cultural source hypothesis* im Zusammenhang mit der Interpretation der Schlafparalyse-Erfahrung von Hufford (1982, 1995) herausgearbeitet wurden.³

2 **Gerhard Mayer** ist Psychologe und wissenschaftlicher Mitarbeiter des Instituts für Grenzgebiete der Psychologie und Psychohygiene e. V. in Freiburg i. Br.; verantwortlicher Redakteur der *Zeitschrift für Anomalistik*, seit 2012 Geschäftsführer der Gesellschaft für Anomalistik e. V. Seit 2022 Vice President der Parapsychological Association. E-Mail: mayer@anomalistik.de

3 Zu Letztgenanntem siehe auch den Aufsatz zur Schlafparalyse von Mayer & Fuhrmann (2023) in dieser Ausgabe.

Schmidt folgt also seinem Interesse an der Begegnung mit Verstorbenen in unterschiedlichen kulturellen Kontexten, wobei er sowohl Berichte von direktem Erleben als auch dessen fiktionale Verarbeitung berücksichtigt. Die Grundlagen für seine Betrachtungen und Analysen legt er im ersten Teil seines Buches, indem er zunächst Befunde parapsychologischer Forschung zu „Erscheinungen Sterbender“ (§ 1), „Erscheinungen Toter“ (§ 2), „Mitteilung Toter durch Medien“ (§ 3), „Ausblicke in andere Kulturen und Epochen“ (§ 4, u. a. mit dem Thema „Besessenheit durch Totengeister“) und zum Thema „Parapsychologie und Religion“ (§ 5) vorstellt. Als Quelle für Erfahrungsberichte im Kontext parapsychologischer Publikationen zieht er vor allem Frederic W. H. Myers' *Human Personality and its Survival of Bodily Death* heran (Myers, 1903). Auch das zweite Kapitel mit dem Titel „Rilke und die Parapsychologie“ gruppiert er dem Teil „Grundlagen“ zu. Er bezieht sich dabei auf Rilkes eigene paranormale Erfahrungen, die jenem als Inspirationsquelle für sein kreatives Schaffen dienten. Sie führten bei Rilke auch zu einer wissenschaftskritischen Haltung. „Bezogenheit“ steht bei ihm konträr zum „Besitz“, wobei letzteres das Ziel der Wissenschaft sei. Heidegger zitierend schreibt Schmidt: „Der Tod und das Reich der Toten gehören als die andere Seite zum Ganzen des Seienden. Dieser Bereich ist ‚der andere Bezug‘“ (Heidegger, zitiert nach Schmidt, S. 103). Der Titel von Schmidts Buch referiert auf diese Chiffre, die Rilke für die Beziehung zum Tod und zum Jenseits verwendet – existenzielle Erfahrungen, die sich dem Versuch der wissenschaftlichen Inbesitznahme entziehen.

Im zweiten Teil des Buches wendet sich Schmidt Textsammlungen und literarischen Werken aus China und Japan zu, in denen Tote und Ahnen einen bedeutsamen Einfluss auf die Lebenden ausüben. Er stellt zunächst zwei Sammlungen mit Geschichten und Berichten aus China vor, wobei die eine, das *Shoushen ji*, in das 4. Jh. zurückreicht.⁴ Danach analysiert er die Darstellungen von Erscheinungen und Geistererfahrungen in den beiden Romanen *Jinpingmei* („Schlehenblüten in goldener Vase“, 16. Jh.) und *Honglouloumeng* („Der Traum der roten Kammer“, 18. Jh.). Aus dem japanischen Kulturraum wählt er als literarische Werke den Roman *Genji-Monogatari* („Die Geschichte vom Prinzen Genji“, 11. Jh.) sowie Romane des Schriftstellers Ihara Saikaku (17. Jh.) für seine Betrachtungen aus.

Der dritte Teil des Bandes ist Totenerscheinungen im mittelalterlichen Abendland sowie christlichen Heiligen gewidmet. Im Einzelnen wählt Schmidt die Themen „Altnordische Sagas“ (§ 15), „Geistliche Literatur: *Miracula* und *Mirabilia*“ (§ 16) sowie eine knappe Darstellung davon, wie Traumerscheinungen bzw. Träume generell sowie Totenerscheinungen im Mittelalter bewertet wurden und wie diskutiert wurde, ob etwaige nachtodliche „Höllqualen“ nur geistig oder physisch erlebt werden (§ 17). Im letzten Kapitel schließlich wird auf „Heilige als Schutzgeister im 19. und 20. Jahrhundert“ (§ 18), auf „Heilige und ‚arme Seelen‘“ (§ 19) sowie „Totenerscheinungen in Heiligenviten“ (§ 20) eingegangen. Allein schon die Überschriften der Paragraphen lassen erahnen, wie komplex das Verhältnis der christlichen Kirche zu Totenerscheinungen ist.

4 DeWoskin und Crump (siehe Kan Pao [Gan Bao], 1996) veröffentlichten eine englische Übersetzung der Textsammlung unter dem Titel *In Search of the Supernatural: The Written Record*.

Wie man an der Auflistung der Themen sehen kann, beleuchtet der Autor das Thema unter der Verwendung von ganz unterschiedlichem Quellenmaterial. Für die Leserschaft dieser Zeitschrift ist es besonders anregend, dass Schmidt die verschiedenen Textsorten nicht nur jeweils aus der Perspektive der ihnen normalerweise zugeordneten Disziplinen behandelt, also der Literatur- und Geschichtswissenschaft bzw. Theologie, sondern sie zueinander in Beziehung setzt und mit Befunden aus der Parapsychologie abgleicht. Unter der Prämisse, dass Psi-Phänomene existieren, nicht nur auf Sinnestäuschungen etc. beruhen und deshalb zu wahrheitsgetreuen Erfahrungsbeschreibungen führen können, lassen sich Romanen, mythenhaften Erzählungen und Heiligenlegenden ungewohnte Aspekte abgewinnen. Dementsprechend ist zur „Zielsetzung“ des Buches zu lesen:

Unsere Vorgehensweise besteht darin, aus verschiedenen Kulturen und Jahrhunderten literarische Schilderungen paranormaler Erlebnisse heranzuziehen, in denen Seelen Verstorbener als gute Geister, Schutzgeister und Inspirationsquelle für Lebende wirken. (S. 27)

Schmidt prüft die Texte daraufhin, ob sie „einen realistischen Kern enthalten“, wobei er den Begriff „literarische Schilderungen“ sehr weit fasst und auch „geistliche und didaktische Texte“ berücksichtigt (ebd.). Dem breiten Spektrum von Textsorten steht eine inhaltliche Begrenzung auf die Begegnung mit Ahnen und Geistern von Verstorbenen entgegen, die meist hilfreich und gutartig sind. Damit liegen beträchtliche Bereiche der phantastischen Gruselliteratur außerhalb des Fokus dieser Studie.

Folgende Prämissen charakterisieren Schmidts Arbeit:

- Psi-Phänomene sind im Sinne parapsychologischer Hypothesen existent;
- Geistererscheinungen stellen Transzendenzerfahrungen dar und sind als menschliche Urfahrungen zu verstehen;
- „Das Transzendente liegt [...] nicht [...] jenseits *aller* Erfahrung, sondern nur jenseits der *alltäglichen* Erfahrung“ (S. 25);
- „Transzendenzerfahrungen sind gegenüber wissenschaftlichen Erklärungsversuchen resistent“ (S. 26).

Darüber hinaus vertritt der Autor eine Position ontologischer Offenheit. Er argumentiert weder für noch gegen eine ontologisch begründete Existenz von Geistern als Grundlage menschlicher Geistererfahrungen, sondern ist an den Erfahrungen und deren kultureller Einbettung und Verarbeitung interessiert – auch, wie schon erwähnt, im Lichte parapsychologischer Befunde.

Ein charakteristisches Merkmal von Schmidts Arbeit besteht darin, dass er zu den einzelnen von ihm behandelten Themenbereichen nicht umfassende Literaturstudien durchgeführt hat – das kann man aufgrund der heterogenen Forschungsgebiete und Texte auch nicht erwarten –, sondern jeweils wichtige Arbeiten heranzieht und sich auf die Expertise der jeweiligen Autorinnen und Autoren verlässt. Insofern sind große Teile des Buches aus klugem Zusammentragen

und Anordnen entstanden, und die eigene wissenschaftliche Analyse bildet einen geringeren Anteil. Dessen ist sich der Autor bewusst, wenn er im Vorwort betont, dass er in keiner der berührten Disziplinen als Fachmann sprechen könne und das Buch sich auch nicht an Spezialisten richte. Ich als Leser empfand dies keineswegs als nachteilig, da Schmidt ausführliche Quellenhinweise gibt, die den Weg zur Vertiefung leicht machen, wenn dies gewünscht ist, und die Referenzwerke gut gewählt zu sein scheinen.

Es würde den Rahmen der Buchbesprechung sprengen, die einzelnen Paragraphen inhaltlich näher zu beschreiben. Ich möchte deshalb nur auf einige Punkte hinweisen, die mich besonders zum Nachdenken angeregt haben. Zuallererst ist dies der faszinierende Einblick in den ostasiatischen Umgang mit Geistern, Gespenstern und Ahnen, der viel leichter eine Positionierung außerhalb des „Gegensatz(es) von (blindem) Geisterglauben und rationalistischem Unglauben“ (S. 133) ermöglicht. Beides gibt es auch dort, aber die Notwendigkeit, sich für eine einzige „richtige“ Weltdeutung entscheiden zu sollen, scheint nicht so dominant zu sein, wie dies in unserer „westlich-christlich“ oder auch „westlich-naturwissenschaftlich“ geprägten Kultur der Fall ist. Schmidt schreibt zur Situation im historischen China: „Die Vereinbarkeit von Geisterglauben und Rationalität wird durch das Nebeneinander von Daoismus und Konfuzianismus, als zwei ‚Schulen‘, erleichtert“ (S. 133). In dem Abschnitt „Ironisierung des Geisterglaubens“ (S. 155–157) wird dieses Spiel zwischen den Positionen der Aberglaubenskritik und der Kritik des Skeptizismus schön dargestellt. Verspottung und fester Glaube an das Verspottete gehen Hand in Hand – vereint oft in einer Person. Ironisierung ist ein Mittel, mit der „Unsicherheit der Menschen hinsichtlich Realität oder Irrealität“ (S. 156) der Geister umzugehen. Die Toleranz, mit kognitiven Unvereinbarkeiten leben zu können, scheint in ostasiatischen Ländern deutlich ausgeprägter zu sein als bei uns.⁵

Eine Überlegung zum Thema „Geistbesessenheit“, die Schmidt im Zusammenhang mit der Besprechung des japanischen Romans *Die Geschichte des Prinzen Genji* aus dem 11. Jh. anstellt, ist für mich ebenfalls sehr anregend. Gemeinsam mit der Tatsache, dass im Roman einige Personen ohne äußeren Anlass aus seelischem Leid sterben, lässt das Phänomen der Geistbesessenheit – im Roman durch eine noch lebende andere Person – in Schmidt die Vermutung aufkommen, dass „Menschen damals seelisch stärker miteinander verbunden waren als heute, stärker einer Art ‚Kollektivseele‘ zugehörten“ (S. 187). Und weiter: „Den Gedanken ausweitung, kann man vermuten, daß das Phänomen der Geistbesessenheit in der abendländischen Moderne selten wurde, weil die seelische Entwicklung der Menschen auf eine Abgrenzung und Befestigung des Selbst hinauslief“ (S. 188).

Ein letzter Punkt, den ich weiter oben schon angedeutet hatte, betrifft das komplexe Verhältnis der abendländisch-christlichen Kultur zu Totenerscheinungen und Geistern. Mir als einem Nicht-Spezialisten (an die sich ja das Buch richtet) war nicht bewusst, wie von der Kirche mehr oder weniger versucht wurde, die Tradition der Totenerscheinungen und Jenseitskontakte zu institutionalisieren. Ein Kontakt zu persönlichen Ahnen wurde von kirchlicher Seite

5 Ein „westliches“ Pendant könnte man vielleicht in der lateinamerikanischen Literaturgattung des „Magischen Realismus“ sehen, deren prominentestem Vertreter vielleicht Gabriel Garcia Márquez ist.

tendenziell ungern gesehen, und selbst die Heiligenverehrung entstand ursprünglich aus dem Kirchenvolk und nicht der Amtskirche (S. 271). Von den „Heiligen“ müssen noch die „armen Seelen“ unterschieden werden, die zwar ebenfalls angerufen werden, aber eben „normal sterbliche Verstorbene“ (um ein etwas gewagtes Wortspiel zu benutzen) betreffen. Schmidt schreibt dazu: „Die Praxis der Armenseelenanrufung war von der Fegefeuvorstellung und anderen christlichen Dogmen relativ unabhängig. Sie stimmte dagegen mit Vorstellungen eines weltweit verbreiteten heidnischen Ahnen- und Totenkultes überein“ (S. 278). Andererseits wurden Totenerscheinungen im Mittelalter auch von der Kirche didaktisch instrumentalisiert, um die Lehre vom Fegefeuer zu bestätigen. Ein für die Kirche positiver Nebeneffekt war dabei, dass solche den Lebenden erscheinende „arme Seelen“ um Fürbitten, Seelenmessen und Almosen baten, deren Verrichtung bzw. Einsammlung zu einem wichtigen ökonomischen Faktor wurde.

Diese knapp angerissenen Punkte mögen verdeutlichen, dass das Buch *Der andere Bezug: Gute Totengeister in Weltliteratur, Wissenschaft und Religion* eine anregende Lektüre darstellt, die ich uneingeschränkt denjenigen empfehlen kann, die wie ich selbst einen stimulierenden Überblick über unterschiedliche Facetten des im Buchtitel genannten Themenfeldes bekommen möchten und eine Analyse genreübergreifenden Quellenmaterials als erfrischend empfinden.

Literatur

- Hufford, D. J. (1982). *The terror that comes in the night: An experience-centered study of supernatural assault traditions*. University of Pennsylvania Press.
- Hufford, D. J. (1995). Beings without bodies: An experience-centered theory of the belief in spirits. In B. Walker (Hrsg.), *Out of the ordinary: Folklore and the supernatural* (S. 11–45). Utah State University Press.
- Kan Pao [Gan Bao]. (1996). *In search of the supernatural: The written record* (Kenneth DeWoskin & J. I. Crump, Jr., Übers.). Stanford University Press.
- Mayer, G., & Fuhrmann, M. (2023). Schlafparalyse und außergewöhnliche Erfahrungen. *Journal of Anomalistics / Zeitschrift für Anomalistik*, 23(1), 41–76.
- Myers, F. W. H. (1903). *Human personality and its survival of bodily death*. Longmans, Green & Co.